



Jungpaläolithikum am Oberrhein

Eine Freilandfundstelle des Gravettien im Markgräfler Hügelland

Mit Beginn des Jungpaläolithikums in Mitteleuropa um circa 41 000 v. Chr. veränderte sich die Lebensweise der nicht-sesshaften Jäger und Sammler, die nach allem, was wir wissen, anatomisch moderne Menschen waren, grundlegend. Dabei war die frühe Phase ihrer Ausbreitung und Etablierung durch neue adaptive Technologien beispielsweise zur Grundformgewinnung für Steinartefakte geprägt. Landnutzungsmuster und Jagdstrategien hingegen ähnelten noch jenen der späten Neandertaler. In der Zeit des frühen Gravettien um 32 000 v. Chr. verbreiteten sich schnell und raumgreifend Innovationen wie die Projektilspitzen vom Typ Font-Robert oder die charakteristischen Gravettespitzen. Nicht nur die Siedlungsweise, sondern auch die kultisch-religiösen Vorstellungen der Lösteppenjäger wandelten sich, was die berühmten, europaweit verbreiteten Frauenstatuetten oder rituelle Bestattungen eindrucksvoll illustrieren. Im letzten Jahr ist es nun gelungen, die Forschungen an einem der in Südwestdeutschland so seltenen Lagerplätze des Gravettien wieder aufleben zu lassen.

Marcel El-Kassem/Marcel Bradtmöller/Aitor Calvo

Die Erforschung des Jungpaläolithikums am Oberrhein hat eine lange, bis in das 19. Jahrhundert zurückreichende Tradition. Bereits 1874 führte der Freiburger Anthropologe Johann Alexander Ecker in Munzingen erstmals Ausgrabungen an der für das Jungpaläolithikum bedeutenden Rentierjägerstation am östlichen Fuß des Kapellenberges durch, der zugleich den südlichsten Punkt des Tuniberges bildet. Nur wenig später begannen auch die ersten Arbeiten im elsässischen Achenheim in einem für das Gravettien bedeutenden Lößarchiv, dessen umfangreiche Untersuchung vor allem durch Paul Wernert betrieben wurde.

Fast 100 Jahre später entdeckte 1969 Werner Mähling bei seinen Begehungen auf der Gemarkung Feldberg bei Müllheim die Freilandfundstelle am Steinacker (Abb. 1). Hier führte er 1971 auch Ausgrabungen durch, deren Interpretation und nicht zuletzt genaue Lokalisierung problematisch sind. Er klassifizierte die Fundstelle noch als spätpaläolithisches „Sommerlager [...] einer mehr westlich orientierten Jägergruppe des späten 11. bis 10. Jahrtausends v. Chr.“

Während nun vor allem Joachim Hahn seit den frühen 1970er Jahren im Achtal und im Lonetal die Grabungen vorantrieb, wurde es spätestens mit

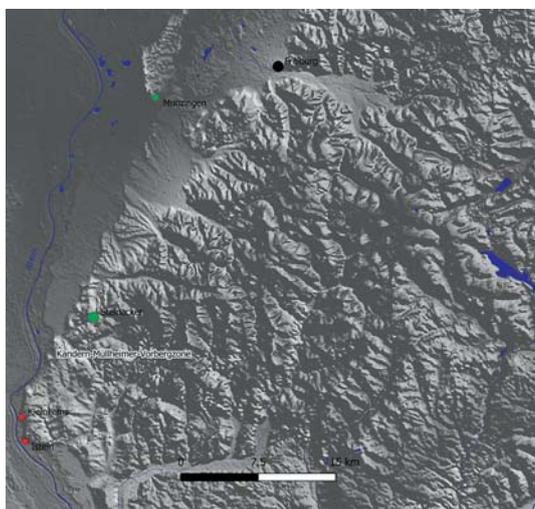
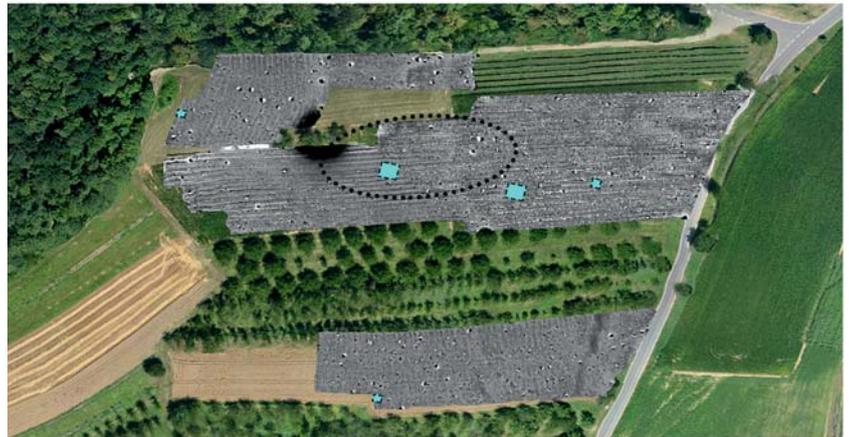
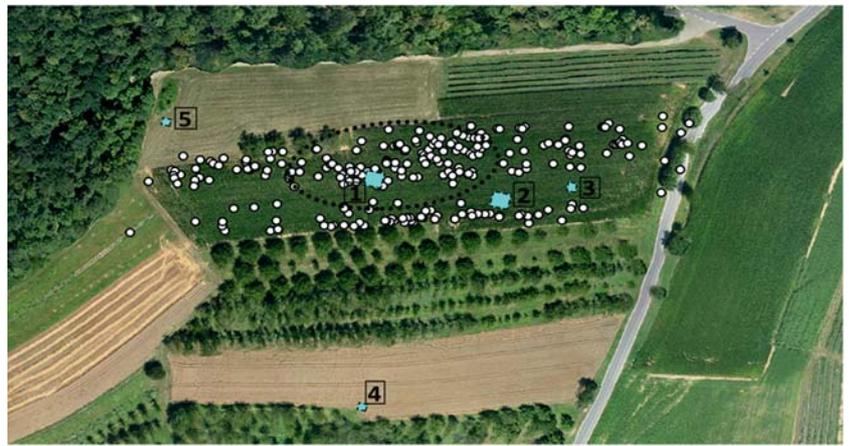
1 Die Fundstelle am Steinacker (Blick nach Westen).



Beginn der 1980er Jahre im südlichen Oberrheingebiet um das Paläolithikum deutlich ruhiger. Erst ein Jahrzehnt später veröffentlichte Clemens Pasda seine Forschungsergebnisse zum Jungpaläolithikum in Südbaden (1994/1998), während zeitgleich Stefan Holdermann die Mähling-Grabung auswertete (1996). Und noch einmal 20 Jahre gingen ins Land, bis Michael J. Kaisers auch für die jüngsten Grabungen am Steinacker wichtige Forschungen über die Rohmaterialien des südöstlichen Oberrheingebietes veröffentlicht wurden (2013).

Von Oberflächenfunden zur ersten modernen Ausgrabung

Bereits die Begehungen von Werner Mähling auf dem Steinacker hatten über 10 000 Steinartefakte erbracht, die Ausgrabungen dann weitere 7450 Siles. Vor allem durch ehrenamtlich Beauftragte und Mitglieder des Arbeitskreises Archäologie des Markgräfler Museums Müllheim wurde auch in den folgenden Jahrzehnten eine Vielzahl an außergewöhnlichen, aber entkontextualisierten Oberflächenfunden wie Font-Robert-Spitzen oder bidirektionale Klingenkerne aus Bohnerzjaspis aufgefunden und gemeldet. Dies bezeugt jedoch vor allem eins: den unaufhaltsamen Verlust archäologischer Substanz durch Erosion und intensive landwirtschaftliche Nutzung. Dabei ist unsere Kenntnis über den Erhaltungszustand der Fundschichten und damit das Potenzial einer der bedeutendsten jungpaläolithischen Freilandfundstellen Südwestdeutschlands bestenfalls als gering einzuschätzen. Nach rohmaterialspezifischen und formenkundlichen Gesichtspunkten kann zumindest das bislang zusammengetragene Inventar der frühen Phase des mittleren Jungpaläolithikums zugewiesen werden, das heißt dem Gravettien: Ein Terminus, der in Südwestdeutschland erst Anfang der 1970er Jahre mit den Ausgrabungen Joachim Hahns im Geißenklösterle stärkere Resonanz fand, einer vor allem für ihre Elfenbeinfiguren des Au-

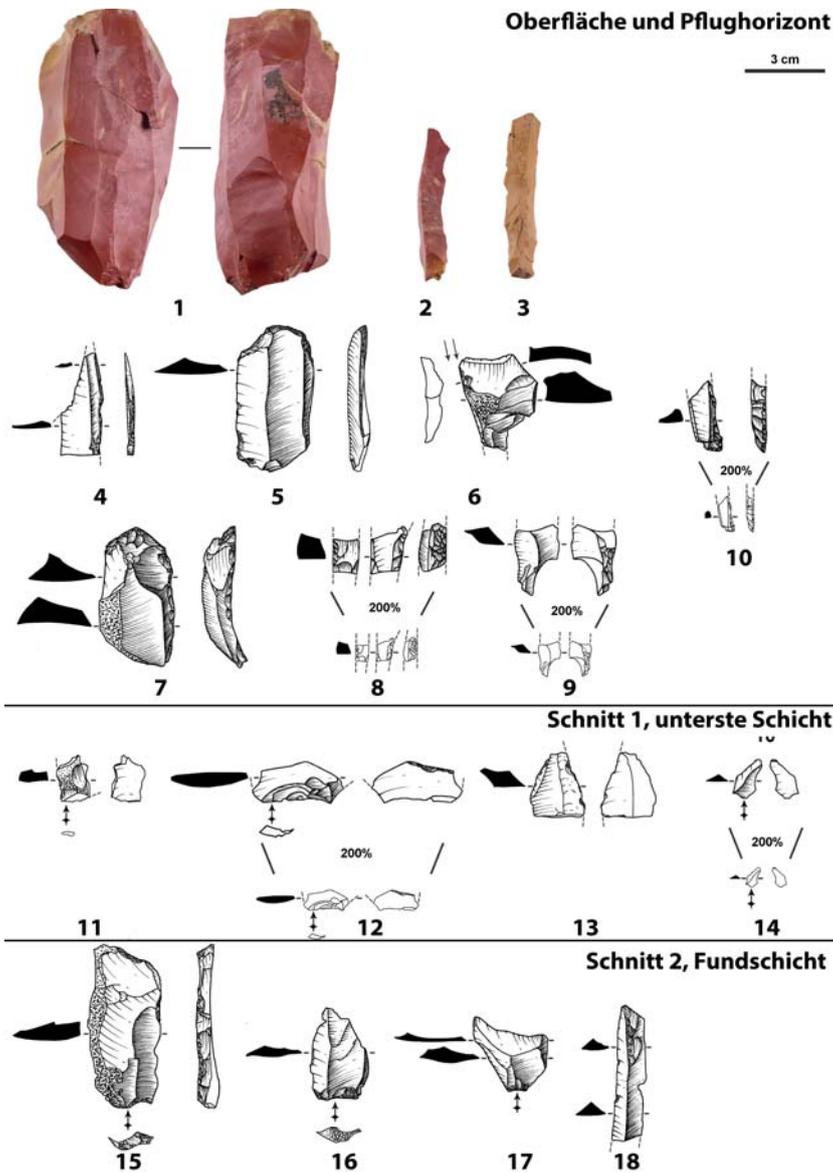


rignacien berühmten Höhle im Achtal, die zum UNESCO-Welterbe „Höhlen und Eiszeitkunst der Schwäbischen Alb“ gehört.

Um nun kurzfristig zu tragfähigen Bewertungsgrundlagen über Zustand und Potenzial der Fundstelle zu gelangen, initiierte das Landesamt für Denkmalpflege 2018 die neuen Forschungen am Steinacker. Eine erste vierwöchige Sondierungskampagne unter der Federführung des Landesamtes in Zusammenarbeit mit dem Heinrich-Schliemann-Institut der Universität Rostock und dem Markgräfler Museum Müllheim begann im September 2018. Das internationale Grabungsteam aus 14 Mitarbeitern, darunter acht Studentinnen und Studenten, widmete sich zunächst ausgedehnten Oberflächenbegehungen, gefolgt von geomagnetischen Messungen und geomorphologischen Bohrstocksondagen, die Michael Kösel

2 Übersicht zu den durchgeführten Aktivitäten. Oben: Oberflächenfundverteilung der Feldbegehung, Mitte: Ergebnis der geomagnetischen Prospektion, unten: Luftbild mit den Grabungsschnitten 1 bis 3.

3 Lage der im Text erwähnten Fundstellen.



4 Steinartefakte von der Begehung und aus den Grabungsschnitten.

5 Silex-Rohmaterial, das am Steinacker verarbeitet wurde (hier: Varianten der Rauracien-Hornsteine bzw. Bohnerzjaspisse).



6 Projektilspitze vom Typ Font-Robert.



vom Landesamt für Geologie, Rohstoffe und Bergbau Baden-Württemberg durchführte. Auf der Grundlage der hierbei ermittelten Steinartefaktekonzentrationen, geomagnetischen Anomalien und bodenkundlichen Bohrprofile wurden fünf Suchschnitte angelegt und dokumentiert (Abb. 2).

Warum am Steinacker? Landnutzungsstrategien der Eiszeitjäger

Der Steinacker erhebt sich circa 30 km südlich von Freiburg i. Br. in der auch als Markgräfler Hügelland bezeichneten Kandern-Müllheimer Vorbergzone bis auf eine Höhe von 440 m über dem Meeresspiegel (Abb. 1; 3). An seiner Südostflanke befindet sich die Freilandstation auf einer nach Südosten exponierten, lößbedeckten Hangfläche, die in die Mauchener Talmulde übergeht.

Die gravettienzeitlichen Eiszeitjäger folgten häufig den saisonalen Migrationspfaden der Tierherden. Ganz offensichtlich ließen sich die Tiere vom Steinacker aus erfolgreich beobachten und zur Strecke bringen. Zum besseren Verständnis dieses Aspekts, aber auch zur Klärung der Frage, in welcher Jahreszeit und wie lange und häufig die Station aufgesucht wurde, könnten Faunenfunde beitragen, die bislang fast vollständig fehlen.

Zudem wählten die Jägergruppen einen Platz, an dem sekundäre Erzlagerstätten der Rauracien-Hornsteine vorkommen, für die bereits 1925 der Ausgräber von Munzingen, August Padtberg, den Begriff „Bohnerzjaspis“ prägte. Möglicherweise wurde bei der jüngsten Kampagne in Schnitt 1 in einer Tiefe von 1,6 m eine Schicht dieser sekundären Bohnerzjaspisse erfasst: Hieraus stammen allerdings auch einige bislang nicht datierbare Schlagabfälle (Abb. 4, Nr. 11–14). Überdies ist noch zu prüfen, inwieweit sie mit den bisherigen Kartierungen dieser Rohmateriallagerstätten übereinstimmen und in welchem Maße sie für die Herstellung der Steinartefakte geeignet waren. Möglicherweise fanden auch die primären Bohnerzjaspisse aus den Kalken des Rauracien von Kleinkems und vom Isteiner Klotz Verwendung (Abb. 5).

Den Eiszeitjägern auf der Spur – Leben auf einem Quadratmeter

Um nun zu eindeutigen Erkenntnissen über die Erhaltung der Fundschichten zu gelangen, wurden auf einer 180 x 120 m großen Fläche zwei jeweils 4 qm große und drei 1 qm große Testschnitte bis zu einer Tiefe von 1,8 m untersucht (Abb. 7). Hierbei bewegten die Studentinnen und Studenten sowie die ehrenamtlichen Helfer vom Museum Müllheim circa 15 m³ Sediment, siebten davon circa 6 m³ mit Wasser und extrahierten schließlich die Schlammreste. Die dreidimensional eingemessene



7 Ausgrabung in Schnitt 2.

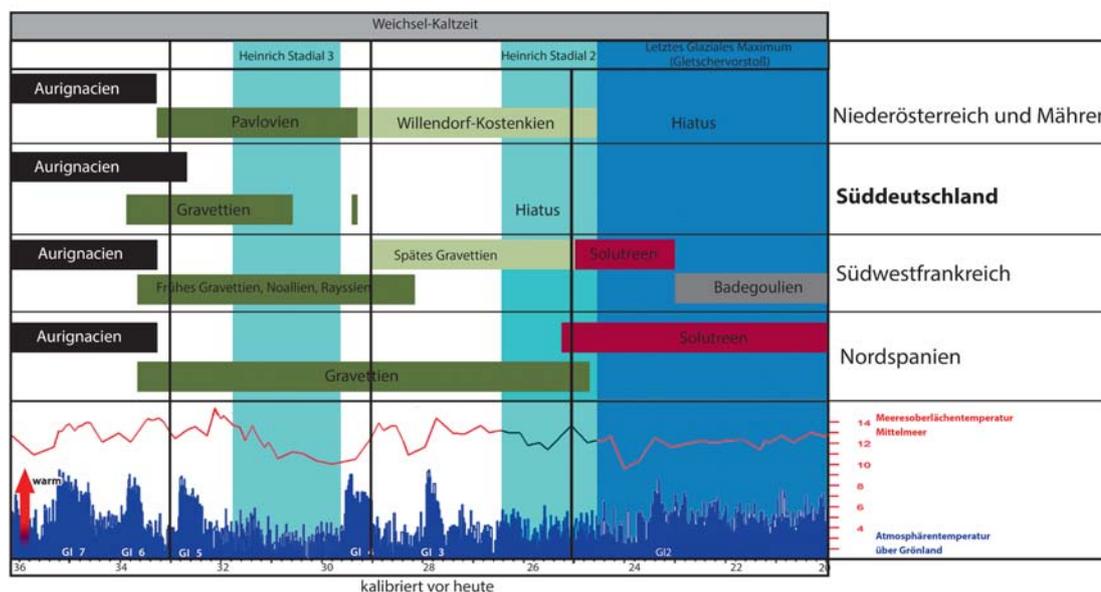
nen Einzelfunde bargen, reinigten, beschrifteten und inventarisierten sie.

Von besonderer Bedeutung waren Funde, die auf einem Quadratmeter in Schnitt 2 zutage traten, wofür zunächst ein 80 cm mächtiges Sedimentpaket entfernt werden musste (Abb. 8). Mehrere der hier dokumentierten Steinartefakte weisen eindeutige Merkmale einer komplexen Klingentechnologie auf, wie sie sich auch von den Oberflächenfunden ablesen lassen (Abb. 4, Nr. 15–18). Sie lagen in situ, wodurch erstmals ein Nutzungshorizont der Eiszeitjäger am Steinacker nachgewiesen werden konnte.

Möglicherweise handelt es sich bei dieser fundführenden Schicht um ein Relikt des sogenannten Lohner Bodens. Dieser korreliert im Arbeitsgebiet zeitlich mit dem sogenannten Denekamp-Interstadial, einem klimatisch relativ milden Zeitabschnitt vor etwa 34 000 Jahren, noch vor dem Beginn des Kälteeinbruchs des Heinrich-Stadial 3 sowie dem Einsetzen der markanten Eisvorstöße der Weichsel-

Kaltzeit (Abb. 9). Dies ist von besonderem Interesse, da nach aktuellem Stand die menschliche Besiedlung in Süddeutschland während/nach dem Heinrich Stadial 3, circa 32 000 bis 30 000 Jahre vor heute, zusammenzubrechen scheint. Allerdings ist auch eine ältere Datierung nicht auszuschließen. Zur Ermittlung seines absoluten Alters wurde der Boden durch Christoph Schmidt vom Geographischen Institut der Universität Bayreuth für Optisch-Stimulierte Lumineszenz-Datierungen (OSL) beprobt, deren Ergebnisse aktuell noch nicht vorliegen.

Überlagert wird der Lohner Boden durch den pleistozänen Löß der letzten Maximalvereisung, dessen Mächtigkeit innerhalb der Untersuchungsfläche extrem schwankt. Besonders gut lässt sich das am Bodenaufbau in Schnitt 3 erkennen: Nur 25 m südlich von Schnitt 2 war die Unterkante der lokalen Lößbedeckung auch in 3,5 m Tiefe noch nicht absehbar. Insgesamt dokumentieren die Bodenaufschlüsse über die gesamte Fläche hinweg eine sehr



8 Fundkonzentration im Planum in Schnitt 2.

9 Übersicht zu den wichtigsten Kulturstufen und Umweltveränderungen in einigen Kerngebieten des Jungpaläolithikums (verändert nach Solich und Bradtmöller, 2017).

10 Besuch der Ausgrabung durch Mitglieder des Arbeitskreises Archäologie des Markgräfler Museums Müllheim.



variable Mikrotopografie: Nach und während der Ablagerung der Lößschichten führten umfangreiche fluviale, das heißt durch fließendes Wasser beeinflusste, Bodenabtragungen und -verlagerungen zur Umgestaltung der Geländeoberfläche. In den teilweise windoffenen Flächen dürfte zudem die Winderosion zu stellenweise markanten Bodenverlagerungen beigetragen haben. Insgesamt konnten während der ersten Grabungskampagne über 1700 Artefakte dokumentiert werden: Ihre aktuell laufende Untersuchung wird erstmals einen detaillierten Einblick in das Leben der Menschen und ihre Aktivitäten am Steinacker bieten können. Räumliche Analysen werden außerdem zum besseren Verständnis möglicher anthropogener oder natürlicher Verlagerungsprozesse am Fundplatz beitragen.

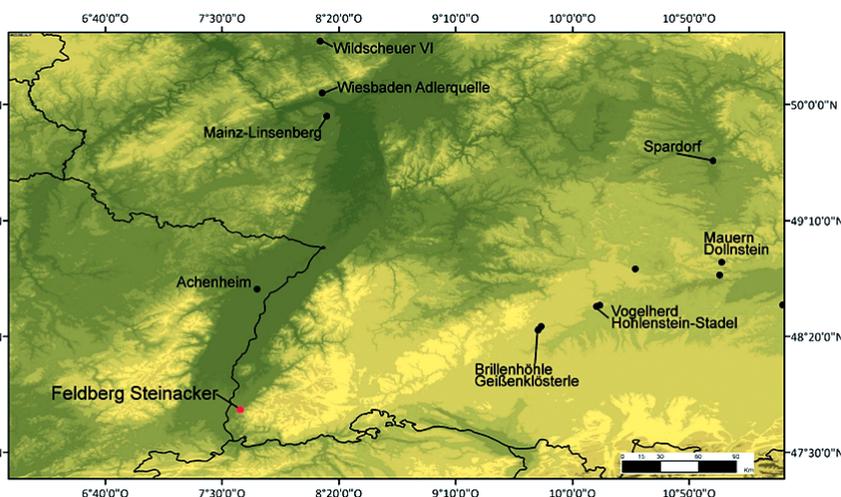
11 Fundstellen mit gravettienzeitlichen Horizonten in Süddeutschland bzw. Nordostfrankreich.

Vor allem die charakteristischen Projektilspitzen vom Typ Font-Robert unter den Oberflächenfunden dürften eine Datierung des Steinartefakteinventars

in das frühe Gravettien untermauern (Abb. 6). Das Fragment einer solchen Stielspitze fand sich auch in der oberen Schicht von Schnitt 1 (Abb. 4, Nr. 13). Eine große Anzahl der Steinartefakte ist das Ergebnis einer Klingenproduktion, darunter vor allem lang-schmale Formen mit schneidender Kante, aber auch typische Werkzeuge wie Kratzer oder Stichel, die zur Bearbeitung organischer Materialien wie Knochen oder Fell genutzt wurden. Interessanterweise gelang die Zusammenpassung mehrerer Steinartefakte, die allesamt aus einer 20 x 15 m großen Oberflächenfundkonzentration stammen: Sie dürften das Ergebnis einer einzigen spezifischen Aktivität sein (Abb. 4, Nr. 1). Ein außergewöhnlicher Umstand, von dem sich eher kurzzeitige Aufenthalte der Menschen am Steinacker sowie eine allenfalls geringe räumliche Verlagerung des Fundmaterials zum Beispiel durch den Pflug ableiten lassen.

Ausblick

Der ganzheitliche Umgang mit paläolithischen und mesolithischen Fundstellen in Baden-Württemberg wird aktuell neu bewertet. Hierbei geht es mittelfristig vor allem um eine Neubewertung der Fundstellen sowie ihre angemessene Berücksichtigung in denkmalschutzrechtlichen Planverfahren. Archivrecherchen, Geländebegehungen, Testsondagen und Rammkernsondierungen sollen valide Daten erheben, von denen sich jeweils die Notwendigkeit denkmalpflegerischer Maßnahmen, ihre Gewichtung sowie das Potenzial für wissenschaftliche Auswertungen ableiten lassen. Eine nicht hoch genug einzuschätzende Rolle wird hier-



bei auch zukünftig die Unterstützung von ehrenamtlichen Mitarbeitern, wie jenen vom Arbeitskreis Archäologie des Markgräfler Museums Müllheim, spielen (Abb. 10).

Durch die neuen Forschungen zur Station vom Steinacker rückt mit dem südlichen Oberrheingebiet eine Region wieder verstärkt in den Blickpunkt, die, wie es Dieter Planck (von 1994 bis 2009 Präsident des Landesdenkmalamtes Baden-Württemberg bzw. ab 2005 Landesamtes für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart) vor 25 Jahren im Vorwort zu Clemens Pasdas „Das Magdalénien in der Freiburger Bucht“ formulierte, einst „zu den Kernzonen der Steinzeitarchäologie unseres Landes gehörte“. Dabei muss es das Ziel zukünftiger Arbeiten sein, die Forschungsergebnisse vom Steinacker mit den Daten der gut untersuchten Höhlenfundplätze des schwäbischen Jura und der rheinabwärts gelegenen Freilandfundstellen zu verknüpfen (Abb. 11). Hierdurch ließe sich ein noch schärferes Bild der Mobilität, Netzwerke und Landnutzungsmuster der frühen jungpaläolithischen Menschengruppen zeichnen.

Glossar

Bidirektionale Klingensteine

Kernsteine, von denen lang-schmale Grundformen zur direkten Nutzung (zum Beispiel als Messer) oder zur Weiterverarbeitung als Werkzeug (zum Beispiel als Projektilspitzen) abgebaut wurden.

Primäre und sekundäre Bohnerzjaspiskommen

Unterschieden wird vor allem zwischen im Kalkfelsen eingeschlossenen Rauracien-Hornsteinen (primär) und vom Ursprungsgebiet wegtransportierten und beispielsweise in Flussschotter abgelagerten Rauracien-Hornsteinen (sekundär).

Freilandstation

Saisonal genutzte paläolithische und mesolithische Siedlungen, die keine Höhlen oder Felsdächer (Abriss) sind. Sie sind als Lagerplätze vor allem für das Verständnis der Landnutzungsmuster der Jäger- und Sammler wichtig, unterliegen aber in viel stärkerem Maße Erosionsprozessen als Höhlen und Abriss.

Font-Robert-Spitze

Werkzeuge, deren gestielte Enden zum Schäften genutzt wurden: Sie dienten vor allem als Messer und zur Projektilbewehrung. Font-Robert-Spitzen sind charakteristisch für die frühe Phase des Gravettien.

Gravettien

Das Gravettien ist eine archäologische Kulturstufe des Jungpaläolithikums, deren materiellen Zeugnisse von der russischen Steppe (zum Beispiel Sunghir) bis an die portugiesische Atlantikküste (Vale Boi) verbreitet sind und mit dem modernen Menschen (*Homo sapiens sapiens*) assoziiert werden.

Rauracien-Hornsteine

Aus den Kalken des Rauracien (Oberjura, 160–145 Mio. Jahre alt) stammende Jurahornsteine (Jaspis und Bohnerzjaspis, das heißt jurazeitliche Verkieselungen)

Literatur

Ingmar Braun: The Gravettian open air site of Feldberg „Steinacker“, Müllheim/Baden (Germany), in: Quaternary International, 2014, S. 1–6.

Michael J. Kaiser: Werkzeug – Feuerzeug – Edelstein. Die Silices des südöstlichen Oberrheingebietes und ihre Nutzung von den Anfängen bis zur Gegenwart. Materialhefte zur Archäologie in Baden-Württemberg 95, Stuttgart 2013.

Luc Moreau: Geißenklösterle. Das Gravettien der Schwäbischen Alb im europäischen Kontext, Tübingen 2009.

Clemens Pasda: Archäologie im Südwesten. Wildbeuter im archäologischen Kontext – Das Paläolithikum in Südbaden, Bad Bellingen 1998.

Claus-Stephan Holdermann: Steinacker – Eine Freilandfundstelle des mittleren Jungpaläolithikums im Markgräfler Hügelland, Gemeinde Müllheim, Landkreis Breisgau-Hochschwarzwald, Unpublizierte Magisterarbeit 1996.

Clemens Pasda: Das Magdalénien der Freiburger Bucht. Materialhefte zur Vor- und Frühgeschichte 29, Stuttgart 1994.

Werner Mähling: Eine bemerkenswerte spätpaläolithische Waffenspitze aus dem Markgräflerland, in: Archäologische Nachrichten aus Baden 21, 1978, S. 4–11.

Marcel El-Kassem

*Landesamt für Denkmalpflege
im Regierungspräsidium Stuttgart
Dienstszitz Freiburg*

Marcel Bradtmöller

*Avitor Calvo
Heinrich Schliemann-Institut für Altertumskunde
Lehrstuhl für Ur- und Frühgeschichte
Universität Rostock*